

den“ bezeichnet werden). Ein wichtiger zusammenhängender Text sind hier die Streitreden zwischen Jesus und den jüdischen Führern im Tempelbereich in Kap. 7 und 8 (ohne 8, 1–11). Nun werden Texte aus diesem Bereich von W. teils für G, teils für den „Evangelisten“ (E) angeführt (vgl. S. 295 Zitat von Joh 7, 46; S. 293 Joh 8, 40 für Jesus als „Menschen“ nach G, S. 297 die Reklamierung von Joh 8, 32–59 für E. Hier sei der Gegensatz zwischen Jesus und den „Juden“ auf die Spitze getrieben). Für Joh 11, 57 wird (S. 308) Zuweisung an G versucht, bei der Stilkritik jedoch das Verb  $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\omega$  ausgelassen, das sich Joh 7, 30.32.44; 8, 20; 10, 39; 11, 57; 21, 3.10 findet, also breit bezeugt in Joh 7f. Dabei wird man die „joh.“ Offenbarungsreden in Joh 7f kaum von den szenischen Bemerkungen über die Folge dieser Reden (Versuche, Jesus zu „ergreifen“) trennen können. Wozu gehören also diese Reden – Schlüsseltexte für das Verständnis des Joh überhaupt? – Auffallend bleibt das Gefälle zwischen den joh. Zeichenberichten (von W. der Grundschrift zugeschrieben) und E, was die theologische Bewertung der „Zeichen“ betrifft. Der Zuweisung von Joh 2, 4 und 4, 48 an E, auch als Korrektur gegenüber einer Quelle, kann möglicherweise zugestimmt werden. Weniger sicher erscheint die Deutung von Joh 6, 26 (S. 232.242f), nach der hier E den Glauben aufgrund von Zeichen kritisieren wollte. Bei unbefangener Lektüre sagt der Text das Gegenteil: nicht der Glaube aufgrund von Zeichen wird kritisiert, sondern das Kommen zu Jesus als Brotmessias. – Zweifelhaft muß auch die von W. mit Richter angenommene antidoketische Ausrichtung der joh. Redaktion (R) bleiben. W. möchte sie bereits in den Schlußversen des Johannesprologs ab Joh 1, 14 sehen (vgl. S. 92, 251, 285 u. ö.). Außer den an diesen Stellen aufgeführten Autoren Richter, Thyen oder Langbrandtner hält diese Meinung jedoch kaum irgendjemand. Vielmehr muß mit der Zugehörigkeit von Joh 1, 14 zusammen mit 16 zu einem vorjoh. Hymnus gerechnet werden, wie heute überwiegend angenommen wird und U. B. Müller (Die Geschichte der Christologie in der johanneischen Gemeinde, Stuttgart 1975) wahrscheinlich gemacht hat. Hier geht es wohl um die Doxa des Irdischen, aber ähnlich wie bei G und nicht im Sinne eines Antidoketismus. Schwierig bleibt auch die Zuweisung aller Lieblingsjünger- oder Judastexte sowie der Thomastexte (außer 14, 5) an R sowie insgesamt die sehr breit ange setzte Redaktion. Sie geht bis zur Zuweisung von Joh 1, 29c („das die Sünde der Welt trägt“) an R (148), aber auch diejenige der Worte des Kajafas Joh 11, 49–52 sowie der gesamten Hirtenrede Joh 10, 1–18 aufgrund ihrer Ekklesiologie und Soteriologie (vgl. S. 148–161). Gerade der zuletzt genannte Versuch muß höchst fragwürdig bleiben. Er beruht u. a. auf der Behauptung, der Abschnitt Joh 10, 1–18 stehe „situationsgelöst“ da (150). Dies ist nicht der Fall, wie eine kohärente Lektüre im Zusammenhang mit Kap. 9 ergibt und die Schlußnotiz in 10, 6 („diese Paroimia sagte er ihnen“ – nämlich den in 9, 40 zuletzt genannten Pharisäern!) bestätigt. Es handelt sich hier also um eine Auseinandersetzung mit Israel und seinen Führern (nicht mit innergemeindlichen Führern, wie W. meint). Eine Alternative zu der These W.s vom späten Ursprung der Sühne-Soteriologie wäre die, daß solche Stellen auch vorjoh. Tradition sein können (eine Auffassung, die der Rezensent in der *Quaestio Disputata* 74 vertreten hat). – Auch in Zukunft wird es diachrone und synchrone Auslegungsentwürfe zum Joh nebeneinander geben. Zu wünschen wäre, daß vorliegende Texte zunächst länger in ihrer Einheitlichkeit wahrgenommen werden, bevor aufgrund von Anzeichen der Uneinheitlichkeit die Rekonstruktion ihrer Vorgeschichte versucht wird. Ein wachsender methodologischer Konsens in dieser Richtung scheint sich auch in der Johannesforschung seit der Vorlegung der Dissertation W.s anzubahnen.

J. BEUTLER S. J.

VAN BELLE, GILBERT, *Johannine Bibliography 1966–1985*. A Cumulative Bibliography on the Fourth Gospel (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 82). Leuven: University Press/Peeters 1988. XVII/563 S.

Die vorliegende Bibliographie setzt diejenige von E. Malatesta (St. John's Gospel 1920–1965; *Analecta Biblica* 32, Rom 1967) fort. Die grundsätzliche Einteilung des Materials ist beibehalten, doch wird der weitergegangenen Forschung und neuen Fragestellungen Rechnung getragen. So erscheint nun ein neuer Hauptabschnitt IV. „Philological Studies“, der bei Malatesta nur als Unterpunkt (IV.2.J) geführt worden war.

Relevantere Verschiebungen ergeben sich bei den Einleitungsfragen und in der Theologie. So werden nun der „Lieblingsjünger“ und „Die johanneische Gemeinde“ selbständige Abschnitte im Kapitel über den Verfasser des Vierten Evangeliums. Der Abschnitt über die alten Textversionen ist erweitert um die syrische, armenische, äthiopische und angelsächsische Übersetzung, dafür die Beziehung des Textes zu den Fassungen des Alten Testaments fallengelassen (gab es dazu keine Literatur?). Der neue Hauptabschnitt V über „Literarische Studien“ ist den neueren Fragestellungen angepaßt worden und enthält nun Arbeiten zur Formkritik, zur rhetorischen und narrativen Analyse sowie zur Quellenkritik, zur Traditions- und zur Redaktionsgeschichte. Der Hauptabschnitt über die Theologie des Vierten Evangelisten enthält einen stark erweiterten Fächerkanon, was eine Kürzung johanneischer theologischer Themen in alphabetischer Reihenfolge erlaubt (hier hatte es bei Malatesta Überschneidungen mit Wortuntersuchungen bei der Philologie gegeben). Neue Themen und Personengruppen tauchen auf, so die „Frauen“ und die „Juden“ sowie „Autoritäten“ (kleine Überschneidung). Die stärkere Systematisierung des Stoffes erleichtert das Auffinden theologischer Themen bei Johannes und führt nun zu einer kurzen und überschaubaren Liste speziell johanneischer Themen wie „Herrlichkeit“, „Stunde“ oder „Leben“. Im neuen Hauptabschnitt VIII über die „Wirkungsgeschichte“ ist die alphabetische Anordnung aufgegeben zugunsten einer konsequent chronologischen. Die Rolle des Johannesevangeliums in der Verkündigung, in der Liturgie und in der Spiritualität ist nicht mehr berücksichtigt. – Querverweise innerhalb des Werkes erleichtern das Auffinden von Publikationen, auf die Bezug genommen wird. Zu allen Buchpublikationen wird eine weitgehend vollständige Liste der Rezensionen in chronologischer Reihenfolge geboten. Solche Besprechungen werden im Personenindex (52 S.) auch noch einmal aufgeführt. Bei Artikeln wie Büchern ist zudem der Verweis auf die Behandlung in den „New Testament Abstracts“ mitgegeben. Abkürzungen erfolgen nach dem System der „Ephemerides Theologicae Lovanienses“ (hier wäre eine internationale Standardisierung etwa im Anschluß an S. Schwertner, Abkürzungsverzeichnis der Theologischen Realenzyklopädie) wünschenswert.

Stichproben erhärten, daß es kaum möglich ist, ein solches Werk vollkommen frei von Lücken und kleinen Fehlern zu halten. Beispiel für das erste die Besprechung von D. Mollat, *Etudes johanniques*, in dieser Zeitschrift 58, 1983, 249 f (vgl. zu Nr. 121), für das letztere der Verweis auf Nr. 1609 bei B. Olsson im Index (gemeint wohl die auch zitierte Nr. 1690). Immerhin hat die Erfassung des Materials durch EDV zu einem beachtlich hohen Maß an Präzision geführt. Eine Fortführung dieses nützlichen Hilfsmittels in regelmäßigen Zeitabständen wäre sehr wünschenswert, ein Angebot des Zugangs zu der ihm zugrundeliegenden Datenbank erwägenswert. J. BEUTLER S. J.

DAS NEUE TESTAMENT. Übersetzt von *Fridolin Stier*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von *Eleonore Beck, Gabriele Miller und Eugen Sitarz*. München: Kösel; Düsseldorf: Patmos 1989. 580 S.

Fridolin Stier, ein Alttestamentler von ungewöhnlicher Statur und nicht einfachem Lebensweg, bekannt durch die von ihm gegründete Referatszeitschrift „Internationale Zeitschriftenschau für Bibelwissenschaft und Grenzgebiete“, starb am 2. März 1981 in Tübingen, ehe er selbst die Übersetzung des Neuen Testaments, an der vor allem anderen er über Jahrzehnte gearbeitet hatte, als veröffentlichungsreif betrachtet hätte. Er war immer noch mitten in der Arbeit, obwohl er alles längst übersetzt hatte, vieles mehrfach. Für die, die ihn gekannt und immer wieder auf den Abschluß gedrängt hatten, verband sich, als er gestorben war, mit dem Schmerz um den Verlust des geschätzten Menschen die Sorge, daß nun auch sein *opus magnum* dahin sei. Hatte man nicht auf eine Übersetzung hoffen können, mit der vielleicht seit Martin Luthers Neuem Testament nichts vergleichbar gewesen wäre? Viele müssen die Nachlaßverwalter gedrängt haben, das Werk vollenden zu lassen oder auch es einfach als großes Fragment zu veröffentlichen. Zum Zweiten scheint der Mut gefehlt zu haben, vor allem der verlegerische. Das Erste aber war kein leichtes Ding. Hausgenossen und Mitarbeiter der letzten Jahre haben sich dennoch dazu entschlossen. So haben wir nun das „Neue Te-